Zeitschrift: Colloquium Helveticum : cahiers suisses de littérature générale et comparée = Schweizer Hefte für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft = quaderni svizzeri di letteratura generale e comparata

Herausgeber: Association suisse de littérature générale et comparée

Band: - (2009)

Heft: 40: Probleme der Gattungstheorie = Problèmes de la théorie des genres littéraires = Problems of genre theory

Vorwort: Vorwort

Autor: Pennone, Florence / Müller Farguell, Roger W. / Winkler, Markus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorwort

"Probleme der Gattungstheorie" lautete das Thema des Jahreskolloquiums der Schweizerischen Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, das am 23. und 24. Oktober 2009 an der Universität Basel stattfand. Dem gingen in Fribourg drei Tagungen der Interuniversitären Arbeitsgruppe (IUAG) zum Thema "Perspektiven der Gattungstheorie" voraus, die unter der Leitung von Jan Erik Antonsen und Sylvie Jeanneret stattfanden. Die einträglichen Ergebnisse aus dem Jahreskolloquium und der IUAG sind in diesem Band versammelt.

Das Konzept des Kolloquiums sah vor, den Begriff der "Gattung" auf "Textgruppenbildungen" (Klaus W. Hempfer) oder "Ordnungsmuster" (Rüdiger Zymner) zu beziehen, die im engeren Sinne literarisch sind, und nicht zugleich auf den Bereich der Gebrauchstexte, der Gegenstand der Textsorten-Linguistik ist. Der thematische Rahmen sollte weit gefasst werden: Gemeint waren sowohl die allgemeinen, primären 'Dichtweisen' Lyrik, Epik und Drama, die Goethe als "Naturformen der Dichtung" bezeichnete, als auch die besonderen, sekundären 'Dichtarten' wie Lied, Roman und Tragödie und deren Untergruppen wie Volkslied, historischer Roman und bürgerliches Trauerspiel. Dementsprechend war mit dem Begriff der "Gattungstheorie" sowohl die Theorie bestimmter Einzelgattungen gemeint als auch die Theorie dieser Theorie, d. h. eine allgemeine Reflexion, die es, wie Zymner zusammenfassend dargelegt hat, mit den folgenden grundlegenden Problemen zu tun hat:

> 1. der Frage nach dem ontologischen Status von Gattungen; 2. der Frage nach Kriterien und Möglichkeiten der Begriffsbestimmung und Beschreibung von Gattungen; 3. der Frage nach der Einteilung der Lit[eratur] als solcher in Gattungen; 4. der Frage nach dem Verhältnis von 'Dichtarten' (Roman, Ballade, Tragödie) und 'Dichtweisen' (Epik, Lyrik, Drama); 5. der Frage nach dem Verhältnis von Gattungen zu 'Schreibweisen' [gemeint sind Invarianten wie 'das Narrative' oder 'das Dramatische', d. V.] [...]; 6. der Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten der Gattungsgeschichte; 7. der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Gattungen und im weiteren Sinne soziologischen Sachverhalten (Funktionen von Gattungen, Gattungen als Institutionen, Gattung und Geschlecht); 8. der Frage nach den biopoetischen bzw. anthropologischen Dispositionen, welche Gattungen bedingen oder gar erzwingen.[1]

1 *Metzler Lexikon Literatur*, hg. v. D. Burdorf u. a,. Stuttgart, Weimar, 2007, S. 263

Solcher Kategorienbildung liesse sich die ketzerische Frage hinzufügen, ob die Gattungsbegriffe, die in der gebildeten literarischen Öffentlichkeit und in den akademischen Disziplinen zirkulieren, nichts als institutionalisierte Formen des Missverstehens sind, d. h. Hindernisse auf dem Weg zu einer konsequenten Verwissenschaftlichung der Beschäftigung mit Literatur und Kunst, wie es Pierre Bourdieu in *Les Règles de l'art*,[2] seinem umfassenden Plädoyer für eine solche Verwissenschaftlichung, vermutet.

Vor Probleme sieht sich aber auch die Theorie der Einzelgattungen gestellt, etwa vor das ihrer historischen oder transhistorischen Bestimmbarkeit. Kann z. B. der Begriff der "Tragödie" so gefasst werden, dass er zur Beschreibung von konstitutiven Merkmalen sowohl der griechischen als auch der Shakespeare'schen Tragödie taugt? Ein anderes Problem ist das der Ersetzung von Gattungskriterien durch Strukturmerkmale ästhetischer oder anthropologischer Konzepte. So wird etwa im Bereich der Komödientheorie die Bestimmung der Gattung häufig durch die Angabe von Strukturmerkmalen des Komischen ersetzt.

Darüber hinaus muss sich die komparatistische Gattungstheorie – die der Einzelgattungen ebenso wie die grundlegende Reflexion über solche Theorie – mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die nationalsprachlichen Gattungssemantiken bisweilen deutlich voneinander abweichen. So schliesst der Begriff der "phantastischen Erzählung" ("conte fantastique") im Französischen auch Teile jener Gruppe von Texten ein, die im Deutschen als "Kunstmärchen" aus dem Bereich der phantastischen Erzählung ausgegrenzt werden. In ähnlicher Weise ist es in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft üblich, zwischen Legende und Sage zu unterscheiden, während der Begriff der "Legende" in der französischsprachigen Literaturwissenschaft auch die Sage beinhaltet; offenbar ist hier das Kriterium für jene Unterscheidung, der Gegensatz zwischen heiligem und profanem Personal, nicht ausschlaggebend für die Gattungsdefinition. Ebenso ist die Unterscheidung zwischen "Gattung" und "Genre", die in Teilen der deutschsprachigen Gattungstheorie vorgenommen wird, im Französischen, aus dem das Wort "Genre" entlehnt ist, wie auch im Englischen unbekannt. Verwirrung stiften können auch Fälle, in denen ein- und derselbe Begriff in der einen Sprache ein geläufiger

2 Vgl. Pierre Bourdieu, *Les Règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Nouvelle édition revue et corrigée, Paris, Seuil, 1998, S. 481–490.

ein- und derselbe Begriff in der einen Sprache ein geläufiger Gattungsbegriff ist und in der anderen nicht. So kann der Begriff der "Fiktion" im Englischen die erzählende Literatur bezeichnen, d. i. die "species of literature which is concerned with the narration of imaginary events and the portraiture of imaginary characters", oder spezieller, wie heute üblich, "prose novels and stories collectively" (*Oxford English Dictionary*, s. v. "fiction"). Im Deutschen hingegen dient der Begriff in literaturbezogener Verwendung dazu, die imaginäre Qualität, das 'Erfundene', von Figuren, Ereignissen etc. hervorzuheben; impliziert ist immer der Gegensatz zu 'wirklichen' Figuren, Ereignissen, etc. In der komparatistischen Gattungstheorie zeigt sich also beim Übergang von einer Nationalsprache zur anderen, dass häufig dieselbe Sache mit verschiedenen Begriffen bzw. mit demselben Begriff nicht dieselbe Sache bezeichnet wird.

Die Probleme der Gattungstheorie, die im Rahmen des Kolloquiums und der IUAG zur Sprache gekommen sind, liessen sich nach dem Gesagten drei Gruppen zuordnen:

- Die Theorie einzelner literarischer Gattungen.
- Gattungstheorie als allgemeine "Theorie der literarischen Gattungen überhaupt" (Zymner).
- Divergenzen nationalsprachlicher Gattungssemantiken und nationalsprachlicher Gattungstheorie-Semantiken.

Eine der Herausforderungen der Gattungstheorie im Allgemeinen und der hier vorgelegten Beiträge im Speziellen liegt praktisch darin, nicht allein die theoretisch geformte Trias der "Dichtweisen" von Lyrik, Drama und Prosa gegen die schillernde Phänomenologie der Texte zu behaupten, zu differenzieren oder zu relativieren, sondern auch textuelle Erscheinungsformen mit geringem Formalisierungsgrad zu erfassen, etwa den Essay, die Notizen oder Fragmente, und diese, nebst konzeptuellen Mischformen, typologisch und theorieadäquat einzuordnen. Hinzu kommt, was die Theoriebildung der Gattungen anbelangt, ein steter Wandel der Genres, bei welchem nicht selten historische, kulturelle, zunehmend auch wirtschaftliche Faktoren tätig sind, deren Transformationsfunktion in der Lage ist, auch feste, traditionsbegründete Gattungsgefüge aufzubrechen und den Gegebenheiten in Kunstmarkt und Kulturindustrie anzupassen.

Mit Blick auf die vorliegenden Beiträge werden die einzelnen Problemstellungen deutlich: In seinen Ausführungen zum Essay stellt Thomas AUSTENFELD einleitend dar, wie insbesondere im angelsächsischen Bereich dieses Genre im 20. Jahrhundert boomte und sich wandelte. Als Ausdrucksform individualistischer, namentlich amerikanischer Kultur sei die Gattung des nichtfiktionalen Essays ebenso subjektzentriert wie öffentlich-kritisch, dabei rhetorisch persuasiv und geprägt von einem unverkennbaren Individualstil. Es stellt sich dabei die Frage, inwiefern der Anspruch auf Authentizität für die Klärung der Gattungsfrage ausschlaggebend ist. Kann also die persönliche Stimme eines Textes den Gattungscharakter des Essays konstituieren, so müsste doch die klangliche Note für die Lyrik erst recht bestimmend sein. Für Renzo CADUFF, der diese phonische Dimension in seinem Beitrag über die rätoromanische Dichtung exemplarisch zur Geltung gebracht hat, ist eben das ein typlologischer Schlüssel: Was mit Stimme geschrieben wurde, auch mit dem Ohr zu lesen. Dieser Anspruch wäre für die Bestimmung moderner Hybridformen der Lyrik massgeblich, insofern besonders die Lyrik im Spannungsfeld graphischer und phonischer Repräsentation steht.

Es ist naheliegend, Spannungsfelder für eine strukturale Beschreibung von Gattungsmerkmalen zu verwenden. Jean-Pierre DUBOST hat diesen Versuch für den Roman unternommen, nämlich den Gattungscharakter in Form von Spannungsverhältnissen auszuloten. Dabei verwendet er die Romantheorie Bachtins, um die fortschreitende Dialektik zwischen der angestrebten Einheit des Werks und der Heterogenität, Diversität, der typischen Polyphonie und Vielsprachigkeit nachzuzeichnen, die für den Roman konstitutiv seien. Schliesslich wendet sich der gedankliche Dialog mit Bachtin allerdings der Frage zu, inwiefern sich mit solchen strukturalen Polaritäten die literarische Gattung des Romans tatsächlich definieren lässt oder ob hier vielmehr der Begriff der "bricolage" (Claude Lévi-Strauss, Roland Barthes) nicht geeigneter wäre, um eine Konzeption des stets unabgeschlossenen Werks zu beschreiben.

Florian GELZER fokussiert demgegenüber die Gattungsproblematik auf jene gattungspoetologischen Ansätze, die in der Zwischenkriegszeit konzipiert wurden mit dem Ziel, Bühne und Roman zu einer Hybridform weiterzuentwickeln. In der ständigen Reflexion auf Kombination und Transgression der Gattungen sieht Gelzer eine be-

deutende Produktivkraft für Autoren wie Feuchtwanger, Döblin und Brecht.

Für die literarische Gattung des Märchens wiederum entwickelt Ute HEIDMANN in historischer Hinsicht ein Konzept der (Re-)konfiguration, dem zufolge etwa eine neue Gattung bzw. eine neue Gattungsvariation von Märchen bereits vorhandene Erzählungen neu konfiguriert, förmlich inszeniert, und sie dem soziokulturellen und diskursiven Kontext des jeweiligen Zeithorizontes anpasst. Mit der Analyse solcher oft komplexen, intertextuellen (Re-)konfigurationen der Gattungen lässt sich der Gattungstransfer zwischen europäischen Sprachen, Kulturen und Epochen verstehen. Zum Verständnis des Gattungswandels, insbesondere im Bereich der so genannten "Kinder- und Jugendliteratur", bringt Sonja KLIMEK den Buchmarkt als merkantile Funktion des Sozialsystems Literatur ins Spiel. Erklärungsbedürftig erscheint an diesem literarischen Genre v. a. die Diffusion der Zielgruppen im Themensegment der phantastischen Literatur, das sowohl Kinder, Jugendliche als auch Erwachsene anspricht und damit die Gattungsbestimmung der "Kinder- und Jugendbücher" nicht nur textimmanent, sondern abhängig von textexternen, nämlich produktionsbedingten Merkmalen vornimmt. Dies gibt zu bedenken, dass marktgesteuerte Rezeptionsgewohnheiten den Begriff der jeweiligen literarischen Gattung in erheblichem Masse verändern.

Einer hybriden Gattung, nämlich derjenigen der Notizen, geht Ariane LÜTHI in ihrem Beitrag nach. Literarische Notizbücher bilden gemäss ihren Ausführungen eine Art Mikrogenre in der Gruppe der so genannten "vierten Gattung" nicht-fiktionaler Kurzprosa, zusammen mit Essay, Aphorismus und Fragment, also "genres intermédiaires" oder hybride Gattungen, die aus der Transformation traditioneller Gattungen hervorgehen. Wie bereits im Beitrag von Dubost, so wird auch hier der Gegensatz von Gattung und offener Konzeption virulent, insofern hier das Konzept des Notats, das eher ein "avant-texte" oder "devenir-genre" zu nennen wäre, nicht eben jenes Normative und Systematische unterläuft, das zur Konstitution einer literarischen Gattung nötig ist.

Im Bereich der primären 'Dichtweise' Lyrik stossen nicht selten formalisierende, historisierende und psychologisierende Gattungsmodelle merklich aufeinander. Peter SCHNYDER hebt in seiner Untersuchung der poetologischen Reflexionen von Mallarmés "Crise de vers" seinerseits den historischen Paradigmenwechsel hervor, der im

Bruch der modernen Lyrik mit dem klassischen Vers liegt. Auch hier geht es um die geschichtliche Dimension bei der Transformation und Transgression gattungs- und genrebestimmender Regeln. In ihrem Vergleich der aktuellen Lyriktheorien in Deutschland und Frankreich stützt sich anschliessend Dagmar WIESER auf Zymners Definition des Genres und zieht Parallelen zu Definitionsmodellen in der französischsprachigen Literaturwissenschaft. Diese Modelle orientieren sich zwar – im Unterschied zu Zymners semiotischem Ansatz – an Psychoanalyse und Phänomenologie, mit dem Ziel, die spezifisch lyrische Sinnproduktion, die "endogénèse lyrique du sens", zu erläutern. Wiesers Beitrag stellt aber seinerseits den Versuch dar, eine allgemeingültige, semiotische, nicht historisch bedingte Definition des Genres zu geben. Hier ist von "semantischen und syntaktischen Vektoren" die Rede, die für das Gedicht kennzeichnend seien und die Sprache dergestalt "deregulieren", dass der Leser auf die Arbeit der Sprache als Produktion eines lyrischen Eigensinns aufmerksam werden muss.

Rüdiger ZYMNER kommt in seinem Beitrag auf ein literaturtheoretisches Problem zu sprechen, das der traditionellen, am westlichen Literaturkanon orientierten, eurozentrischen Komparatistik noch fremd war, das sich jedoch im Zeitalter der Globalisierung als ein genuin komparatistisches Problem erweist: Gibt es eine transkulturelle Gattungsgeschichte? Im Hinblick auf dieses Desiderat komparatistischer Forschung zeigt sich deutlich, wie Zymner darlegt, dass unsere dem westlichen Kanon verpflichteten Zuschreibungen und Kategorisierungen keine universelle Gültigkeit haben. Das gelte sogar für den Begriff der Literatur selbst, der sich erst seit der frühen Neuzeit gebildet habe und von einer vormodernen Dichtungskonzeption abhebe, auf die er nicht ohne Weiteres anwendbar sei (die "Zueignung" von Goethes *Faust* lasse sich als elegischer Abschied von dieser vormodernen Konzeption lesen). Und noch unangemessener sei es, im Hinblick z. B. auf älteste schriftliche Überlieferungen aussereuropäischer Kulturen oder auch auf die zeitgenössische *oral poetry* nichtschriftlicher Kulturen von 'Literatur' zu sprechen oder die Unterscheidung zwischen Kunst und Nicht-Kunst geltend zu machen. Dementsprechend gebe es die dem westlichen Sozialsystem Literatur eigene Gattungssemantik nicht oder nicht in derselben Weise in anderen Kulturen oder im Bereich dichterischer Praktiken, die sich ausserhalb jenes Systems befänden; für diese schlägt Zymner den Be-

griff der "Poetrie" vor, wobei er Ellen Dissanayakes biopoetologisches Konzept des 'making special' übernimmt.[3]

Die historische und soziokulturelle Relativität von Gattungen und Gattungszuschreibungen lässt aber, wie Zymner betont, nicht den Schluss zu, sie seien nur Phantasmen. Man könne sie vielmehr als Normen der Kommunikation bezeichnen, die auf bestimmte Bedürfnisse abgestimmt und wie diese unfest und wandelbar seien. Dem Konstruktcharakter der Gattungen entspreche der Konstruktcharakter ihrer Geschichte oder vielmehr Geschichten: "Gattungen als Gemachtes werden in Sinngebungsoperationen zu Bausteinen für Geschichten als ebenfalls Gemachtes." Blickt man von hier aus auf das eingangs konstatierte Desiderat, so ist laut Zymner Pessimismus angebracht: Die in der literaturwissenschaftlichen Praxis vorherrschende Tendenz zur Partikularisierung und Konzentration auf bestimmte Einzelaspekte gebe zu der Vermutung Anlass, dass die oder vielmehr eine transkulturelle Geschichte auch nur einer Gattung bis auf weiteres ein Desiderat bleiben werde. Zymner plädiert am Ende seiner Ausführungen dafür, einer solchen transkulturellen Gattungsgeschichte anthropologisch den Weg zu bereiten: durch eine Geschichte der Gattung Mensch als *Animal poeta*.

Florence Pennone, Roger W. Müller Farguell, Markus Winkler

3 Ellen Dissanayake, "Making special. An Undescribed Human Universal and the Core of Behavior of Art", in: Brett Cooke; Frederick Turner (Hg.): *Biopoetics. Evolutionary Explorations in the Arts*, ICUS, Lexington, 1999, S. 27–46.